

## 2. Vortrag

(24.2.2009)

### **Die Mission des hebräischen Volkes und der Charakter der hebräischen Sprache**

Das Ziel unserer Vortragsreihe ist es, unsere kleinen menschlichen Schöpferkräfte in Beziehung zu setzen zu jenen gewaltigen Schöpferkräften, die unsere ganze Welt hervorgebracht haben. Wir werden diese Kräfte in ihrer inneren Wesensverwandtschaft, aber auch in ihren Unterschieden kennenlernen. Wir könnten dazu von verschiedenen Schöpfungsmythen ausgehen und manche davon werden wir uns wohl auch etwas näher ansehen. Ein guter, vielleicht sogar der beste Ausgangspunkt dazu ist aber die Betrachtung der biblischen Schöpfungsgeschichte, und das aus mehreren Gründen. Dass uns die biblische Schöpfungsgeschichte in unserem abendländischen Kulturkreis besonders nahe liegt und vertraut ist, mag davon noch der banalste Grund sein – und Vertrautheit im Sinne einer lang erübten Denkgewohnheit kann letztlich sogar sehr hinderlich für eine umfassende und vor allem unbefangene Erkenntnis sein. Denkgewohnheiten verleiten uns nur allzu oft zur Engstirnigkeit. Da müssen wir jedenfalls sehr vorsichtig, sehr achtsam sein. Eine wesentliche Hilfe für unsere Betrachtung wird sein, dass Rudolf Steiner gerade über das Thema der biblischen Schöpfungsgeschichte sehr ausführlich und tiefgehend gesprochen hat. Das kann uns ein guter Leitfaden für eine erste Orientierung werden. Aber auch da müssen wir natürlich aufpassen, dass wir seine Worte nicht einfach als Dogma hinnehmen, sondern uns selbst im eigenen inneren Erleben in die Geschehnisse einfühlen. Wir werden sehen, dass es dazu keiner Hellsichtigkeit bedarf – das liegt gerade an dem besonderen Charakter der Schilderungen in der Genesis. Der wichtigste Grund, warum wir gerade von der Genesis ausgehen werden, liegt aber darin, dass diese Schilderungen im engsten Zusammenhang mit unserer eigentlichen Menschwerdung, mit unserer Ich-Werdung, stehen. Den Elohim, den Schöpfergötter der Genesis, haben wir unser Ich zu verdanken und so gewaltig sich auch die Ichkraft der Elohim von unserem winzigen Ich-Fünkchen unterscheidet, so liegt darin doch zugleich auch eine tiefe Wesensverwandtschaft und indem wir erlebend in die Schöpfungstaten der Elohim eintauschen, werden wir auch unsere eigenen schöpferischen Kräfte besser verstehen und – was noch viel wichtiger ist – gebrauchen lernen. Und wir werden dann auch sehen, dass sich unser Ich *nur* durch unsere schöpferischen Taten - im weitesten Sinn – verwirklichen, entwickeln und seiner selbst bewusst werden kann.

Wenn wir die besondere Eigenart der biblischen Schöpfungsgeschichte erfassen wollen, müssen wir die zuerst die geistige Mission des hebräischen Volkes besser verstehen lernen, die sich insbesondere auch in den Eigentümlichkeiten der hebräischen Sprache widerspiegelt. Einiges davon haben wir schon in dem vorangegangenen Vortragszyklus über „Christus und das menschliche Ich“ angedeutet, als wir dort über Abraham sprachen, der ja zu Recht als der eigentliche Stammvater des hebräischen Volkes angesehen wird. In Abraham bildete sich zuerst das physische Gehirn zu einem geeigneten Werkzeug aus, durch das er das Göttliche in **Gedankenform** erfassen konnte. Diese besondere physische Anlage wurde dann innerhalb des hebräischen Volkes weiter vererbt und zur Reife gebracht, bis sie schließlich in dem salomonischen Jesusknaben ihre höchste Vollendung erreichte. Darüber haben wir ausführlich gesprochen. Die Erkenntnis des Göttlichen in Gedankenform sollte an die Stelle des alten atavistischen astralen Hellsehens treten. An dem alten astralen Hellsehen war das Ich nicht aktiv beteiligt; im Gegenteil, es wurde ausgeschaltet, indem der Mensch dazu in einen tranceähnlichen Zustand versetzt wurde. Erst als man das Göttliche in Gedankenform zu erfassen begann, konnte sich nach und nach das Ich aktiv am Erkenntnisprozess beteiligen. Und jetzt konnte auch überhaupt erst ein anfängliches Verständnis dafür entstehen, was das Wesen des Ich überhaupt ist. Was das einzelne individuelle mikrokosmische Ich ist, konnte man zwar zunächst noch nicht begreifen, aber das große makrokosmische Ich, der Christus, konnte sich dem hebräischen Volk - das darum zu Recht als das auserwählte Volk bezeichnet wird – erstmals offenbaren. Diese Offenbarung war zwar noch keine unmittelbare, denn der Christus zeigte sich vorerst nur durch seinen mondenhaften Abglanz in Jahve, aber immerhin konnte Moses das wahre Wesen des Christus vernehmen in den bedeutsamen Worten: „**Ich bin der Ich-Bin.**“ (hebräisch: *Ejeh asher ejeh 2. Mose 3,14*), der Ich-Seiende, das makrokosmische Welten-Ich.

Nach Angaben Rudolf Steiners war Moses in einer früheren Inkarnation zusammen mit Hermes Schüler des Zarathustra gewesen. Er war in die Mysterien der Zeit eingeweiht und hatte zur Erfüllung seiner Mission für sein neues Erdenleben als Moses den Ätherleib des Zarathustra verliehen

bekommen. Dadurch war er befähigt, mit geistigen Sinnen auf die Schöpfungsgeschichte zurückzublicken bis in jene Zeit, wo sich die Erde von der Sonne getrennt hatte.

Die Darstellung des Moses mit zwei Hörnern in manchen älteren christlichen Kunstwerken (und auch in der berühmten Darstellung des Michelangelo) geht auf einen Schreibfehler in der lateinischen Bibel (*cornuta*, gehört, statt *coronata*, gekrönt) zurück. Die Krone, der Heiligenschein, deutet auf die hellseherischen Fähigkeiten des Moses. Doch auch die Darstellung mit den beiden Hörnern ist aus geisteswissenschaftlicher Sicht durchaus berechtigt, denn sie sind ein Hinweis auf die zweiblättrige Lotosblume, die als Hellseherorgan bei Moses stark entwickelt war. Moses verfügte noch über das alte traumbewusste imaginative Hellsehen, sollte aber, entsprechend der Mission des hebräischen Volkes, die Einweihung in die Verstandeskräfte suchen, mit denen zugleich erst die klare Ich-Empfindung aufleuchten kann.

Die hebräische Sprache war ganz besonders dazu geeignet, die hellseherisch erlebten Bilder, in denen Moses die Schöpfungsgeschichte schildert, in Laute, Silben und Worte zu gießen, die für den Zuhörer diese Bilder wieder lebendig erwecken konnten:

"Wenn diese Sprache, in der die ersten Partien der Bibel uns zunächst vorliegen, heute auch nicht mehr so wirkt, einstmals hat sie so gewirkt, daß, wenn ein Buchstabe durch die Seele lautete, ein Bild in ihr wachgerufen wurde. Vor der Seele dessen, der mit lebendigem Anteil die Worte auf sich wirken ließ, tauchten in einer gewissen Harmonie, ja in einer organischen Form Bilder auf, die sich vergleichen lassen mit dem, was der Seher heute noch sehen kann, wenn er von dem Sinnlichen zum Übersinnlichen vorschreitet. Man möchte sagen, die hebräische Sprache, oder besser gesagt die Sprache der ersten Partien der Bibel, war eine Art von Mittel, aus der Seele herauszurufen bildhafte Vorstellungen, welche nahe heranrückten an die Gesichte, die der Seher erhält, wenn er fähig wird, leibfrei zu schauen in die übersinnlichen Partien des Daseins." (Lit.: GA 122, S 32)

Die Genesis schildert keine sinnlichen Ereignisse. Wenn es etwa heißt: „Im Anfang schufen die Götter Himmel und Erde“ (1. Mose 1,1), so dürfen wir mit den Begriffen „Himmel“ und „Erde“ nichts von dem verbinden, was wir heute sinnlich als Himmel und Erde erleben. Wir haben es vielmehr mit Imaginationen zu tun, die uns in höhere, übersinnliche Welten führen. Der hebräische Urtext der Genesis kann diese Bilder in unserer Seele wachrufen, auch wenn wir selbst nicht über hellseherische Fähigkeiten verfügen. Der inspirierte Text kann unmittelbar in unserer Seele imaginative Vorstellungen erregen. Wir müssen uns dazu aber wirklich an den Urtext mit seinem ganz besonderen imaginativen Lautcharakter halten; in den Übersetzungen ist dieser bildschaffende Lautcharakter – und damit auch die Bilder selbst – verlorengegangen. Ohne diese Bilder ist aber der rein begriffliche Inhalt des Textes sinnlos bzw. missverständlich; die Begriffe definieren sich erst durch die innerlich seelisch erlebten Bilder, auf die sie sich beziehen. Wir werden uns also auch etwas näher mit der hebräischen Sprache beschäftigen müssen.

### **Die 7 planetarischen Weltentwicklungsstufen**

Rudolf Steiner hat, wie wir schon öfter besprechen konnten, die ganze Weltentwicklung als eine Folge von sieben großen planetarischen Entwicklungsstufen dargestellt. Ehe wir uns mit den Details der biblischen Schöpfungsgeschichte beschäftigen können, werden wir die Frage klären müssen, auf welche Entwicklungsphase sich die biblische Darstellung konkret bezieht. Rufen wir uns dazu die einzelnen planetarischen Entwicklungsphasen nochmals kurz ins Bewusstsein. Wir stehen heute mit unserer Erdenentwicklung auf der vierten und mittleren Stufe. Drei planetarische Entwicklungszyklen liegen bereits hinter uns, drei weitere werden unserem Erdendasein noch folgen.

Im Zuge der Entwicklung unseres Planetensystems werden sieben Bewusstseinszustände durchgemacht, die sich in sieben Lebenszustände oder Runden untergliedern, von denen jeder wieder sieben Formzustände oder Globen durchläuft. Die Bewusstseinszustände werden auch als Planeten oder Planetenzustände bezeichnet, weil jeder Bewusstseinszustand in einem ganz spezifisch gestalteten, sich in der räumlichen Welt offenbarenden planetarischen Dasein erworben wird. Diese räumliche Erscheinung des planetarischen Zustandes wird in Anlehnung an die orientalische Terminologie als Manvantara bezeichnet. Nachdem der entsprechende Bewusstseinszustand erreicht ist, löst sich das planetarische Dasein wieder auf, verschwindet aus der räumlichen Welt und geht für eine gewisse Zeit in einen rein geistigen Zustand über, der, wieder in Anlehnung an die orientalische Terminologie, auch als Pralaya bezeichnet wird.

Die Trinität leitet die gesamte Entwicklung, und zwar so, dass der erste Logos oder Vatergott den Übergang von einem Planetenzustand zum nächsten bewirkt, der zweite Logos, der Sohn, den

Übergang von einem Lebenszustand zum nächsten, und der Heilige Geist, der dritte Logos, von einem Formzustand zum folgenden hinüberführt. (Lit.: GA 94, S 97)

Begonnen hat die ganze Entwicklung mit dem **alten Saturn**, der noch ein reiner Wärmeplanet war. Die dichteren Elemente gab es noch nicht und auch nicht die höheren, feineren Ätherkräfte, insbesondere gab es auch das Licht noch nicht und so war der alte Saturn eine zwar warme, aber finstere Welt. Höchster Regent der alten Saturnentwicklung war der **Vatergott** selbst. Die Wärmesubstanz war durch die Opfertat hoher geistiger Hierarchien, der Throne, entstanden, die dazu ihre Willenskräfte hingegeben haben. Damals wurde die erste Anlage des **physischen Leibes** des Menschen geschaffen, der aber auch nur aus reiner Wärmesubstanz bestand. In besonderen Strukturen dieses physischen Wärmeleibes wurden damals auch schon die Sinnesorgane vorbereitet. Zugleich wurde aber auch schon das höchste geistige Wesensglied des Menschen veranlagt, der sog. **Geistesmensch**. Die Weltenmission des Saturns war es, nach außen den physischen Leib zu gestalten und nach innen die Möglichkeit des **Willens** zu geben. (Lit.: GA 121, 5.Vortrag)

Auf dem alten Saturn machten die Geister der Persönlichkeit, auch Archai oder Urengel genannt, ihre Menschheitsstufe durch, d.h. sie entwickelten hier ihr Ich. Allerdings herrschten damals, als es nur die feine Wärmesubstanz gab, ganz andere Entwicklungsbedingungen als heute und demgemäß ist auch das Ich der Urengel ganz anders geartet als unseres. Rudolf Steiner bezeichnet die Archai oft auch als Zeitgeister, weil sie immer wieder die Aufgabe haben, neue Entwicklungen in Gang zu bringen. Durch ihre Tätigkeit bildeten sich an der Oberfläche des Saturns Wärme-Eier, die in der Folge im rhythmischen Wechsel wieder aufgelöst und neu gebildet wurden. Diese Wärme-Eier bildeten dabei die Grundlage für den physischen Leib des Menschen; der ganze alte Saturn bestand eigentlich nur aus Menschenleibern. Der rhythmische Prozess der Neubildung und Auflösung dieser Wärmeleiber glich einem Aus- und Einatmen des Saturns. Dadurch, dass gewisse Geister der Persönlichkeit später nicht alle Wärmeeier wieder auflösen konnten, entstand im Saturnleben allmählich eine Zweiheit aus innerer und äußerer Wärme. So gab es am Ende des Saturnlebens ein höheres und ein niederes Wärmereich. Das niedere, aus äußerer Wärme bestehende Saturnreich musste am Ende der Saturnentwicklung durch die Throne aufgelöst werden, damit der nur mehr rein übersinnlich erfassbare Ruhezustand, das Pralaya, eintreten konnte, mit dem die Entwicklung zur nächsten planetarischen Verkörperung unserer Erde, nämlich zur alten Sonne, hinüber geleitet werden konnte.